

Matthias Theodor Vogt, Görlitz

## **Mehrwert durch Minderheiten?**

Zu einer Forschungsfrage des Collegium PONTES  
Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec

Die Europäische Union und ihre Europäische Wertegemeinschaft bedecken seit ihrer Erweiterung 0,780635% der Erdoberfläche. Nennenswerte Energie- und andere materielle Ressourcen gibt es kaum. Unter dem Namen Lissabon-Prozeß hat sich die EU vorgenommen, auf diesem Raum zu der Welt führender Wirtschaftsmacht aufzusteigen. Dies Vorhaben kann ausschließlich durch die Befähigung breiter Bevölkerungsschichten zu komplexem Denken geschehen, wie es seit längerem Deutschlands Maschinenbau oder Umwelttechnologie den entscheidenden Standortvorteil verschafft.

Die Forschungsfrage »Mehrwert durch Minderheiten?« läßt sich gedanklich umkehren: Gibt es einen »Minderwert« für die Mehrheitsbevölkerung gegenüber ihren Minderheitsbevölkerungen? Die Antwort ist ausweislich jüngerer Studien<sup>1</sup> ein klares Ja. Die Witaj-Kinder der Klasse 2 in der brandenburgischen Grundschule Sielow hatten im Schuljahr 2007/2008 mehr schnelle Rechner (40%) als der Landesdurchschnitt (34%). Gut, vielleicht Mathematik, mag man nun denken, aber was ist mit der deutschen Sprache? Und dies ist die eigentliche Überraschung. Die Witaj-Kinder haben ein 30% größeres Leseverständnis als der Landesdurchschnitt, also bei der Mehrheitsbevölkerung (9,5 zu 7,8 Punkte von max. 12). Ebenfalls ist ihre Lesegeschwindigkeit in der deutschen Sprache signifikant höher als der Landesdurchschnitt (64,6 zu 60,7 von 100 max. Wörtern). Die parallele Immersion (das Eintauchen)<sup>2</sup> in zwei Sprachsysteme in früher

- 1 Vgl. Schulz, Jana: *Mehrwert durch Minderheiten? Aktuelle Probleme des sorbischen Bildungswesens*. Im vorliegenden Band.
- 2 Immersive Learning, CLIL = Content and Language Integrated Learning.

Kindheit erschließt – ähnlich dem Musikunterricht<sup>3</sup> - auch Gehirnareale, die bei einem Aufwachsen allein in der Muttersprache weniger stark ausgebildet werden. Immersion ist ein Plus für Abstraktionskompetenzen. Man muß sich dies vorstellen wie in der Erzählung von Obelix, der als Kind in den Zaubertrank fiel und davon lebenslang stark blieb. Eltern, die ihre Vorschulkinder in zweisprachige Kindergärten geben, legen damit einen wichtigen Grund für deren späteren Berufs- und Sozialerfolg. Bei sorbischen Kindern inmitten einer deutschen Mehrheitsbevölkerung ist die Immersion ohnehin der Normalfall.

Die Historiker sprechen vom Langen 19. Jahrhundert, da der Zeitraum 1789 bis 1917 eine relative Einheit bildet. Blickt man aber auf aktuelle Parteiprogramme quer durch Europa und deren häufige Fixierung auf den Begriff der Nation, erhebt sich die Frage, ob das 19. Jahrhundert tatsächlich schon zu Ende ist. In Frankreich steht das Bretonische zwar seit immerhin 1950 nicht mehr unter Verbot, aber nach wie vor unter dem 1798 erhobenen Verdikt der Konterrevolution. In Ungarn ist das ›Trauma von Trianon‹ auch nach achtzig Jahren Grundlage des Staatsverständnisses und Auslöser für den Marsch ungarischer Extremisten über die Staatsgrenze zur Slowakei. In der Autobiographie von Eduard Schewardnadse<sup>4</sup> sucht man eine Auseinandersetzung mit den 26 Volksgruppen auf dem Gebiet der Republik Georgien ebenso vergeblich wie in der Gamsachurdia-Biographie<sup>5</sup> dessen Sohnes. Haben die Wähler bzw. deren Parteiprogramm-Mentoren geistig schon den Schritt in das 21. Jahrhundert getan? Subsidiär hinab auf die Ebene polyethnischer Regionen? Global hinauf auf die Ebene transnationaler Aktionsbündnisse mit all ihren Komplexitäten?

3 Bastian, Hans Günther: *Musikerziehung und ihre Wirkung. Eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulen, unter Mitarbeit von Adam Kormann, Roland Hafen, Martin Koch.* Mainz 2000.

4 Schewardnadse, Eduard: *Als der Eiserne Vorhang zerriß. Begegnungen und Erinnerungen.* Duisburg, 2007. Symptomatisch für viele und vieles der Schlußabsatz zu »Rußlands Politik«: »Schließlich hat jede Nation, ob groß oder klein, das gleiche Recht auf die Existenz und auf den Schutz seiner selbst, seines Territoriums, seiner Kultur, Tradition, Vergangenheit und Zukunft. Die Georgier haben dieses Recht auch.« (S. 345). Und was ist mit dem Recht der anderen 25 Volksgruppen auf dem Boden der Republik Georgien? Vergleiche im Gegensatz dazu die Ausführungen des polnischen Botschafters, Marek Prawda, zu Polens neuen Nachbarschaften im Band V der Schriften des Collegium PONTES.

5 Gamsachurdia, Konstantin: *Swiad Gamsachurdia. Dissident – Präsident – Märtyrer.* Basel 1995.

Für die Mehrheitsbevölkerungen in Europas Nationalstaaten ist vor diesem Hintergrund die Einsicht in die Vorzüge der Immersion in der Regel kaum zugänglich. Einzig Finnland mit einer Bevölkerung von 92% Finnen und 5% Schweden hat den Schriffterwerb in Vorschule und Grundschule in der Sprache des jeweils anderen zum System gemacht; die finnischsprachige Mehrheitsbevölkerung schlüpft spielerisch in die Rolle einer Minderheitsbevölkerung und umgekehrt. Es ist signifikant, daß in den unzähligen Presseberichten über den regelmäßigen PISA-Platz 1 von Finnland und über die besonders hohe Quote von Studierfähigen dieses, für die frühkindliche Förderung entscheidende, System bislang kaum Beachtung gefunden hat. In Ländern wie Deutschland, die mangels natürlicher Ressourcen auf ihre geistigen Ressourcen angewiesen sind, sind musische Erziehung und eben auch internalisierte Interkulturalität entscheidende Voraussetzungen für Wohlstand.

Natürlich ist das Substantiv ›Minderwert‹ kein zulässiger Gegenbegriff zu ›Mehrwert‹, zumal im Land der Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches. Es ist gerade einmal zwei Generationen her, daß ›minderwertiges Leben‹ in abertausenden von Fällen dem Staatsterror zum Opfer gefallen ist.<sup>6</sup> Das Adjektiv ›minderwertig‹ kennzeichnet jedoch die gefühlte Situation von Minderheiten in vielen Ländern, oft genug auch die reale. Umgekehrt gibt es Fälle wie Bhutan im Himalaya, in der die herrschende Ethnie der *ngalongs* nur ein Viertel der Bevölkerung ausmacht, was sie nicht hindert, ihren Kulturbegriff auch den weiteren drei Vierteln vorzugeben. Rechtshistorisch ist für die Situation in Europa festzuhalten, daß die Begründung der Nationalstaaten im frühen 19. Jahrhundert sich auf keine materiell erfaßbaren Werte beziehen konnte, sondern diese Werte imaginieren und ihre Bevölkerung in dieses gemeinsame Wertefühl

6 Vgl. zum Geist der Zeit den späteren Nobelpreisträger Konrad Lorenz, damals Arbeitskreis ›Eignungsforschung‹ im Warthegau: »(...) so müßte die Rassenpflege dennoch auf eine noch schärfere Ausmerzung ethisch Minderwertiger bedacht sein, als sie es heute schon ist« (1940). Zitiert nach Taschwer, Klaus, Föger, Benedikt: *Konrad Lorenz. Biographie*. Wien, 2003, S. 91. [A.d.R.: Im Original »ethnisch«?]

namens Vaterland<sup>7</sup> einbeziehen mußten. Hier lag - und liegt - der Schritt vom ›Anderen‹ zum ›Fremden‹ nahe; eine Abgrenzung der Titularnation von den restlichen Bewohnern. Zwei Wege stehen der Titularnation dabei offen: die ethnische Säuberung, die seit Lausanne 1923 offizielles Völkerrecht wurde, oder die Assimilation, der mehr und oft weniger sanfte Druck zur Auflösung der Sprach- und Kulturgemeinschaft. In Armenien hat eine Kombination beider Strategien zum Anwachsen der Titularnation von unter 30% (1918) zu heute 98% und damit zum (neben Albanien) ethnisch homogensten Mitgliedsland des Europarates geführt, wirtschaftlich jedoch ist es eines der ärmsten.

Vor Augen solltemansichdabeihalten, daß 52% der heutigen Minderheits-Sprachgemeinschaften in Europa erst durch neue Grenzziehungen nach 1970 entstanden sind;<sup>8</sup> beispielsweise die drei russischen Minderheiten im Baltikum. Dank Karl May haben Generationen von Deutschen über den Atlantik hinweg Mitgefühl für die unterdrückten Indianer Nordamerikas empfunden; kaum einer von ihnen oder gar der Autor selbst wird sich bewußt gemacht haben, daß dessen Geburtsort Hohenstein-Ernstthal bei Chemnitz oder sein Alterssitz Radebeul bei Dresden ursprüngliches Land einer ebenfalls indigenen Bevölkerung, der Sorben, gewesen ist, und die Deutschen hier strenggenommen bloß Allochthone sind. Bis heute begegnet den sorbischsprachigen unter den deutschen Staatsbürgern das Mißtrauen der deutschsprachigen Mehrheit; pointiert formuliert vom

7 Auf die konfessionelle Variante, nämlich auf die Verwendung des Wortes ›Vaterland‹ als Land des himmlischen Vaters, sei zumindest verwiesen. Im bis heute vielgesungenen Adventslied »O Heiland, rei die Himmel auf« von Friedrich Spee von Langenfeld heißt es um 1623: »Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, fhr uns mit starker Hand, vom Elend zu dem Vaterland« (Erstdruck in: *Trutznachtigall*. Köln 1649). Zum Begriff ›Elend‹ bei Grimm: »urbedeutung dieses schönen, vom heimweh eingegebenen wortes ist das wohnen im ausland, in der fremde, und das lat. exsul, exsilium, gleichsam extra solum stehen ihm nahe. / das elend bauen, mhd. daz ellende bwen heiszt in der fremde, im fremden land wohnen.« (Grimm, *Dt. Wörterbuch*, 3, Sp. 406). Bei Spee, der mit seiner Brandschrift gegen den Hexenwahn *Cautio Criminalis* in die europäische Geschichte eingegangen ist und dort im übrigen ›Vaterland‹ im gewöhnlichen politischen Sinne der patria benutzt, wird ganz im barocken Sinne die irdische Existenz als Exil, der christliche Tod als Eingang ins Vaterland verstanden.- Demgegenüber sollte die frz. Revolution an der römischen Variante des »mori pro patria / Sterben für's Vaterland« anknüpfen und mit ihr die weiteren Nationalismen.

8 Nach Pan, Christoph in: *EJM – Europäisches Journal für Minderheitenfragen* 1/2008, Fn. 31.

Kanzler der Universität Leipzig: »Minderheitenschutz heißt Schutz der Mehrheit vor der Minderheit«.<sup>9</sup>

Im Umfeld bilingualer Schulprojekte in Deutschland und Europa hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren eine breite Lehr- und Lernpraxis etabliert und parallel dazu eine wissenschaftliche Begleitforschung entwickelt. So hat sich bspw. die Einführung des Witaj-Projekts - die Arbeit nach der Immersionsmethode unter Berücksichtigung des Prinzips »Eine Sprache, eine Person« - in den Kindertagesstätten im sorbischen Siedlungsgebiet und die Umsetzung des Konzeptes 2plus an den sorbischen Schulen, eingeordnet in das für Sachsen verbindliche Konzept der Mehrsprachigkeit, als effektive Konzeption für das Erlernen der sorbischen Sprache zwischenzeitlich bewährt. Die deutsche Mehrheit schickt ihre Kinder immer öfter in diese Schulen der sprachlichen Minderheit.

## II

Der Reichtum des geographischen Europas (2,060861% der Erdoberfläche) ist insbesondere sein Reichtum an Sprachen. Die sprachliche Vielfalt Europas ist weitaus komplexer, als es die Zuordnung politischer Körperschaften zu je einer, gelegentlich auch mehreren Amtssprachen erkennen läßt. Von den 6.912 lebenden Sprachen in 194 Staaten, die der Weltverband der Linguisten rubriziert, werden in Europa autochthon etwa 150 Sprachen gesprochen, davon 45 alleine im Kaukasus (in den Europarats-Mitgliedsstaaten Rußländische Föderation, Georgien, Aserbaidschan, Armenien).

Europas Sprachen gliedern sich in neun Sprachfamilien. Nach Max Weinreichs bekannter Unterscheidung von Sprache und Dialekt (”פלאט | א שפראך איז א דיאלעקט מיט אן ארמייאון un flot“) sind in der folgenden Spalte jene Nationalstaaten aufgeführt, die eine Vertreterin der Sprachfamilie zur Standard- und Amtssprache deklariert haben. Vier der Sprachfamilien (45%) verfügen über keine Eigenstaatlichkeit und damit Armee:

9 Zitiert in: Brief der Universität Leipzig vom 5.12.2007 an die Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst.

Sprachfamilien in Europa		Amtssprache in:
1	altaisch	Aserbaidtschan, Türkei-Zypern
2	baskisch	
3	eskimo-aleutisch	
4	indo-europäisch	siehe unten
5	kaukasisch I (Südwest)	Georgien
6	kaukasisch II (Nordwest)	
7	kaukasisch III (Nordost)	
8	semitisch	Malta
9	uralisch	Finnland, Estland, Ungarn

90% der Bevölkerung des geographischen Europas sprechen eine indoeuropäische Sprache. Diese gliedern sich in neun Sprachgruppen, von denen eine (die Idiome der Sinti und Roma) auf staatlicher Ebene nicht vertreten sind.

Sprachgruppen innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie		
1	slawisch	12 (Rußland, Weißrußland, Ukraine, Polen, Tschechien, Slowakei, Slowenien, Kroatien, Serbien, Kosovo, Mazedonien, Bulgarien)
2	germanisch	7 (Island, Norwegen, Schweden, Dänemark, Großbritannien, Niederlande, Belgien-Deutschland-Luxemburg-Schweiz-Österreich)
3	romanisch	6 (Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Schweiz [frz.+it.+rumantsch], Rumänien-Moldawien)
4	baltisch	2 (Litauen, Lettland)
4	keltisch	2 (Irland, Großbritannien [Wales])
6	albanisch	1 (Albanien)
6	griechisch	1 (Griechenland)
6	iranisch	1 (Armenien)
9	Romanes	0

Es gibt hierbei nur sekundäre, nämlich politische, aber keine objektiven Kriterien für eine Unterscheidung zwischen Dialekt und Sprache.<sup>10</sup> Der Linguistenverband nennt für Deutschland einerseits 27 lebende Sprachen, hiervon 9 friesische, sorbische, dänische und Romanes-Sprachen sowie 17 Subdialekte des Standarddeutschen vom Alemannischen bis zum Jiddischen, dazu Gebärdensprache und Polnisch. Von ihnen sind nur zwei außerhalb Deutschlands Amtssprache. Darüber hinaus jedoch werden in Deutschland weitere 26 Immigrantensprachen gesprochen, die anderswo Amtssprache sind. Bei einer nicht politischen, sondern linguistischen Betrachtungsweise kann sich die Bundesrepublik Deutschland mit dem Sprachreichtum des Kaukasus beinahe messen.

Dies ist in anderen Staaten nicht viel anders, zumal wenn man bedenkt, daß es eine ganze Reihe von noch nicht verschriftlichten Sprachen wie etwa das Galizische gibt. Kulturgeschichtlich faßbar ist die Zahl der europäischen Sprachen, für die Bibelübersetzungen vorliegen,<sup>11</sup> sie beläuft sich auf lediglich 64. Die Zahl der Nationalsprachen, hier definiert als Amtssprache in Ländern mit Universitäten in Landessprache, beläuft sich auf 33. Unter diesen nun verfügen nur 16 über Lehrstühle an deutschen Universitäten, manche, wie die Rumänistik, über gerade einen einzigen. Europas Sprachreichtum wird von der deutschen (und europäischen) Wissenschaftslandschaft nur zu Bruchteilen gespiegelt. Welche Konsequenzen hat dies?

Wer Anglistik studiert, studiert das Idiom der Hauptstadt des British Commonwealth; man könnte geradezu von »Londonistik« sprechen. Wer heute französische Philologie studiert, studiert gewissermaßen

10 »Nach einem von meinem verstorbenen Kollegen Klaus Heger ausgehenden Gebrauch des Wortes Sprache verbannen wir das Wort Sprache aus der Linguistik im engeren Sinn und beschränken es auf die Bedeutung Standardsprache oder Literatursprache. Vielmehr nennen wir jedes von mehr als einer Person genutzte artikulatorisch-akustische Kommunikationssystem *Dialekt*, wobei wir je nach dem Grad der angestrebten Differenzierung von *Subdialekten*, *Subsubdialekten* usw. sprechen. Wird einer dieser Dialekte bzw. Subdialekte verschriftet und /oder wird er in einem Staat offiziell als Standardsprache anerkannt, so entsteht aus diesem Dialekt eine Sprache d.h. Sprache ist nach dieser Definition ein politischer bzw. literarischer Begriff.« (Schmitt-Brandt, Robert: *Die Namen der Berge*. Ein Projekt des Instituts zur Erforschung und Förderung regionaler und transnationaler Kulturprozesse, Wien (2003). Zitiert nach [http://www.inst.at/berge/kaukasus/schmitt\\_r.htm](http://www.inst.at/berge/kaukasus/schmitt_r.htm) [22.12.2008]).

11 Wir danken Frau Una Sedleniece, Riga, für die Recherche.

»Parisistik«. <sup>12</sup> Wer heute Slawistik studiert, lernt fast ausschließlich an Lehrstühlen für Russistik und nimmt aus Moskowiter Perspektive den Südkaukasus als »Trans-Kaukasus« wahr. Ausgeblendet dabei bleibt die sprachliche Realität der keltischen Idiome in England, Wales, Schottland, Irland und der Bretagne, die älter sind als die germanische Überformung durch Angeln und Sachsen. Ausgeblendet dabei bleibt das Lothringische und Elsässische, das Korsische, das Okzitanische, Provenzalische, Katalanische und natürlich das Baskische. Ausgeblendet dabei bleiben die zahllosen Regionalsprachen des Ost- oder Westslawischen. Durch die Fixierung auf die Hauptstädte wird ein überwiegender Teil der kulturellen Realität der europäischen Bevölkerung ausgeblendet. Da nun aber die neuere Volkswirtschaftslehre ermittelt hat, daß die Einkommensunterschiede innerhalb der Nationalstaaten (z. B. zwischen der City of London und Cornwall) weit erheblicher sind als die Einkommensunterschiede zwischen den Hauptstädten der Nationalstaaten (vgl. die Immobilienspiegel von Warschau und Berlin), wird damit ein schiefes Bild Europas gezeichnet. Dies hängt mit der Begründung der Nationalphilologien im frühen 19. Jahrhundert als Instrument der geistigen Vaterlandsbefestigung zusammen.

Der so ausgebildete Englisch-, Französisch- oder Russischlehrer vermittelt dabei nicht nur seinen Schülern die Gleichsetzung von Sprache und Staat und Hauptstadt, er vermittelt, wie Eduard Werner ausführt, <sup>13</sup> diese Gleichsetzung auch seinerseits in diese Nationalstaaten hinein. Das UNESCO-Leitbild der kulturellen Vielfalt, von Europas Staaten erst kürzlich vehement gegen amerikanische Interessen durchgesetzt, spiegelt sich mitnichten in der Besetzung der Lehrstühle an Europas Universitäten und deren Lehrerausbildung. Der keineswegs schleichenden, sondern galoppierenden Abschaffung der ›Kleinen Fächer‹ begegnet bislang keine auf Deutschland oder gar Europa verteilte Institutionalisierung von Regionalstudien.

12 Alexander Kluge schreibt zu Walter Benjamins Diktum von der »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts«: »Vermutlich ist dies der Grund, warum Paris in der Mitte des 20. Jahrhunderts, in der zweiten Juniwoche 1940 für die Kriegsführung beider Seiten so unhandlich blieb.« Kluge, Alexander: *Paris, die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts*. In: *Facts & Fakes*. Heft 4: Der Eiffelturm, King Kong und die weiße Frau. Fernseh-Nachschriften, hrsg. von Christian Schulte und Reinald Gußmann. Berlin 2002, S. 2.

13 Vgl. Eduard Werner: *Über die politische Verantwortung der modernen Philologie*. Im vorliegenden Band.

Wenn man sich demgegenüber - als Arbeitshypothese und wenigstens minimalen Ersatz - die Gründung eines »Instituts für Kleine Sprachen« vorstellt, das dem Englisch-Lehramt auch die Befähigung zum Keltischen, dem Französisch-Lehramt die Befähigung zum Korsischen, dem Russisch-Lehramt die Befähigung zum Galizischen, dem Deutsch-Lehramt die Befähigung zum Elsässischen oder Jiddischen begeben würde; auf welchen wissenschaftlichen Befunden könnte ein solches Unterfangen sich gründen? Welche Wissenschaften müßten für eine zeitgemäße Ausbildung von Philologen jenseits der Idee der Nationalstaatlichkeit zusammenwirken? Was heißt Regionalstudien und was heißt Regionalpolitik<sup>14</sup> in einem solchen Kontext?

### III

Wohlfahrt und Wohlergehen aller sind Bedingungen des inneren Friedens – »Civitem melius tutator amor civium quam alta propugnacula | Bürgerliebe schützt die Stadt besser als hohe Schutzwehren«, heißt es noch heute an der Görlitzer Ochsenbastei. Die Forschungsfrage »Gibt es einen Mehrwert für die Mehrheitsbevölkerung durch ihr Zusammenleben mit Minderheiten?« ist eine politische, eine kulturelle und eine ökonomische Fragestellung. Ein aktuelles Beispiel für das allmähliche Erkennen dieses Mehrwerts bietet die Zuwanderung von mehreren hundert polnischen Familien und Einzelpersonen in Löcknitz und anderen Orten in Vorpommern. Die Region ist von deutscher Entvölkerung gekennzeichnet. Polen wirken nun einerseits mit als Mitglieder der deutschen Parteien in den Kommunalwahlen, in Kirchen, in Feuerwehrvereinen etc. und tragen andererseits wesentlich zum Wiederaufbau von Dienstleistungen in der nun gemischtsprachigen Gesellschaft bei. Damit beginnt sich in der Region ein neues Selbstverständnis aufzubauen. Eine Überwindung der - teils aus der Bismarck-Zeit geerbten - antipolnischen Reflexe wird denkbar.

Ins Grundsätzliche gewendet, könnte man die Hypothese aufstellen, daß die ökonomischen Effekte Wirkungen einer kulturellen Infiltration sind: Eine zur Hauptsache gesellschaftliche (kulturelle) Vitalisierung resultiert aus dem Zusammentreffen von eingefahrenen Denkmustern in Mehrheitsbevölkerungen mit kreativen Anregungen aus

<sup>14</sup> Vgl. Baumann, Jens: *Der Raum des Minderheitenschutzes. Parameter in Regionalwissenschaft und Regionalverwaltung*. Im vorliegenden Band.

Minderheitsbevölkerungen. Die daraus erfolgenden ökonomischen Effekte sind ein Resultat der kulturellen Verschmelzung von Lebensmustern, Stilen und Praktiken, an der wiederum beide Bevölkerungsteile beteiligt sind. Diejenigen aus der Mehrheitsbevölkerung bilden soziologisch häufig selber eine Minderheit, weil sie die Integration mit den Fremden wagen.

Der ›Aufbau Ost‹ hat im Jahr Zwanzig der Friedlichen Revolution bekanntlich noch längst nicht zu einem ökonomischen Gleichziehen der beiden Teile und zu einem selbsttragenden Aufschwung geführt. Bei seiner damaligen Gestaltung konnte eine zentrale Erkenntnis der Wirtschaftswissenschaften deshalb noch nicht berücksichtigt werden, weil sich das entsprechende Forschungsfeld erst in den letzten Jahren ausgebildet hat und nur wenige empirische Studien vorliegen:

Insgesamt deutet die regionale Verteilung kultureller Vielfalt in Deutschland daraufhin, daß zwischen den ökonomischen Standortbedingungen einer Region und der Internationalität ihrer Bevölkerung ein positiver Zusammenhang besteht. [...] Während in den alten Bundesländern im Durchschnitt 7% aller Beschäftigten einen ausländischen Paß besitzen, liegt der entsprechende Anteil in den neuen Bundesländern bei ca. 0,6%. [...] In kulturell vielfältigen Regionen produziert ein Arbeitnehmer, gemessen in Euro, im Durchschnitt mehr als in Regionen, in denen die Beschäftigtenstruktur vergleichsweise wenig von Zuwanderern aus unterschiedlichen Herkunftsländern geprägt ist. (Steinhardt, Stiller).<sup>15</sup>

Zugrunde liegt diesen und vergleichbaren Befunden die These von Richard Florida (The Rise of the Creative Class, 2002) von den »3 T – Talent, Technologie, Toleranz«. Ex-post (also unzulässigerweise) stellt sich damit die Frage: Hätte eine Transformation des sog. Beitrittsgebietes nicht wesentlich zielführender erfolgen können durch eine gezielte Anwerbung von Migranten statt durch beispiellose Leistungen der öffentlichen Haushalte? Zulässigerweise gefragt: verschließt sich ein Landstrich mit einer NPD-Quote von über 9% und in manchen Landesteilen von 36% nicht geradezu systematisch diesen »3 T«? Ist in der Zusammensetzung der brandenburgischen oder sächsischen Beamtenschaft eine »3 T«-

15 Steinhardt, Max, Stiller Silvia [Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut]: *Bund in die Zukunft. Kulturelle Vielfalt als Standortfaktor deutscher Metropolen*. Studie der HypoVereinsbank zur Positionierung deutscher Metropolen im europäischen Standortwettbewerb. Hamburg 2008. S. 7-8.

Vorbildwirkung zu erkennen? Die Kopernikus-Gruppe hat im Dezember 2008 der deutschen und der polnischen Regierung ein schnelles Ende der Behinderungen von Arbeitskraftmigration bzw. von Immobilienerwerb empfohlen. Sind die dieser Empfehlung zugrundeliegenden empirischen Befunde belastbar genug?

Ins Grundsätzliche gewendet, könnte man die Hypothese aufstellen, daß die ökonomischen Effekte Wirkungen einer kulturellen Infiltration sind: Eine zur Hauptsache gesellschaftliche (kulturelle) Vitalisierung resultiert aus dem Zusammentreffen von eingefahrenen Denkmustern in Mehrheitsbevölkerungen mit kreativen Anregungen aus Minderheitsbevölkerungen. Die daraus erfolgenden ökonomischen Effekte sind ein Resultat der kulturellen Verschmelzung von Lebensmustern, Stilen und Praktiken, an der wiederum beide Bevölkerungsteile beteiligt sind. Diejenigen aus der Mehrheitsbevölkerung bilden soziologisch häufig selber eine Minderheit, weil sie die Integration mit den Fremden wagen. So gesehen mußte der ›Aufbau Ost‹ scheitern, weil er auf der staatlichen ebenso wie auf der Ebene von Großunternehmen oder den Universitäten ein Amalgam von eingefahrenen Denkmustern West wie Ost darstellte (die Formel vom ›Beitrittsgebiet nach Art. 23 GG‹ und der fehlende Mut für eine Volksabstimmung über eine Deutsche Verfassung zeigen unverhüllt die staatliche Perspektive), gegen die sich die kreativen Anregungen Ost wie West nur selten durchsetzen konnten. Die KMU wiederum funktionieren bekanntlich leidlich und bilden das Rückgrat der Wirtschaft in den sog. Neuen Ländern; die Großforschungseinrichtungen mit weltweit importiertem Personal arbeiten im allgemeinen hervorragend. Was sind Bedingungen für konstruktive kulturelle Infiltrationen, von denen sich ökonomische Effekte erwarten lassen?

Zurückgehend auf Aristoteles und seine wertende Unterscheidung zwischen *oikonomia* (stationäre Latifundienwirtschaft) und *kapeliké chrematistiké* (Erwerbswirtschaft durch mobiles Kapital; Pol. I,9)<sup>16</sup> lassen sich mit Peter Bendixen europäische Gesellschaften als ein ständiges Miteinander von nicht-stationär orientierenden versus stationär

16 Gronemeyer weist auf die die Ableitung von *kapeliké* vom problematischen Begriff *kapelos* (gewinnsüchtiger Einzelhändler) hin: »Er hätte mit *kerdos* (Gewinn) auch einen neutraleren Begriff gehabt«. Matthias Gronemeyer: *Profitstreben als Tugend? Zur politischen Ökonomie bei Aristoteles*. Marburg 2007, S. 126. Vgl. Haesebrook 1966, S. 1ff.

orientierten Gruppen beschreiben. Handel ist seiner Natur nach nicht-stationär, im Gegensatz zur Produktion. Händler sind in stationäre Gesellschaften nicht integriert, im Gegensatz zu Produzenten. Händler erschienen den stationären Gesellschaften, ob kleines Oikos oder größere Polis, ob Latifundium oder feudalistische Grundherrschaft, immer als fremd und nicht ganz geheuer (weshalb Gott Hermes ebenso wie Mercurius und heute Nikolaus nicht nur für die Kaufleute, sondern auch für die Diebe und Wegelagerer zuständig waren); weitläufiger verankerte Gruppen wie Juden oder Armenier wurden auch von daher nur unter Vorbehalt integriert. Dies hat sich in der jüngeren Neuzeit durch den industriellen Aufbruch seit dem 19. Jahrhundert geändert. Die heutigen Formen der Marktwirtschaft haben ausnahmslos ihren historischen Ursprung in Handelskulturen, nicht in der Produktionssphäre. Die Idee der optimalen Allokation der Produktionsfaktoren, das Herzstück der ökonomischen Theorie, erfasst deshalb nicht die historisch-geistig-kulturelle Substanz von Marktwirtschaften.

Bei Minderheiten ist demzufolge zu unterscheiden, ob die Minderheit kulturelle und damit ökonomische Bewegung mit Neuerungen des Produktionswissens einleiten kann (z. B. handwerkliche, künstlerische, agrarische, administrative Techniken) oder ob sie sich mit Handelswissen hervortun kann (z. B. Erschließen von neuen Handelskontakten, Verhandlungsgeschicklichkeit, gesteigerter Sinn für wirtschaftliche Zusammenhänge usw.) oder ob sie solchen Neuerungen tendenziell ablehnend gegenübersteht. Die vier von der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem Europarat anerkannten Minderheiten der Sorben, Friesen, Dänen sowie Sinti und Roma sind hier durchaus differenziert zu betrachten. Die Überformung der Stadtbevölkerungen von Istanbul oder Berlin-Kreuzberg durch Migranten, die wesentlich aus stationär ausgerichteten anatolischen Gesellschaften kommen, steht in offensichtlichem Widerspruch zu den oben angeführten Mobilitätstheorien. Gibt es Untersuchungen, die nicht undifferenziert von ›Minderheiten‹ sprechen, sondern konkrete Eigenheiten der Gruppen mit Blick auf ein Programm ökonomischer Erneuerung untersucht haben? Wer profitiert von einer positiven Diskriminierung von Minderheiten? Wieweit ist der Vorteil für *alle* im Blick?

#### IV

Die Sorben (in Brandenburg auch Wenden genannt) sind die westlichste Gruppe unter den Westslawen. Sie sind seit dem frühen 10. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Sachsens und Brandenburgs nachgewiesen. Deutsche kamen erst nach ihnen, bildeten aber relativ bald die Herrschaftsschicht und wurden zur Mehrheitsbevölkerung. Berücksichtigt man die Assimilationsprozesse dieser eintausend Jahre, dürfte matrilinear jeder vierte Ostdeutsche sorbische Wurzeln haben.<sup>17</sup> Nach 1918 und noch einmal nach 1945 bemühten sich Vertreter der sorbischen Volksgruppe ergebnislos um eine territoriale Souveränität; ab etwa 1948 konnten sie ein hochdifferenziertes Kultur- und Bildungsangebot aufbauen, das unter anderem zwei Museen, ein Theater- und einen Theaterbetrieb, einen Ableger der Akademie der Wissenschaften und ein universitäres Institut mit drei Lehrstühlen umfaßte und das man als Realisierung einer *kulturellen Souveränität* bezeichnen könnte.

In den offiziellen Angaben des Bundesinnenministeriums und der beiden Landesregierungen wird die heutige Zahl<sup>18</sup> der Sorben mit 60.000 Vertretern angegeben. Legt man die aktuell 4.056 Schüler im sorbischen Siedlungsgebiet (Schuljahr 2008/2009) zugrunde, läßt sich unter Berücksichtigung demographischer Effekte (2,7 Kinder pro Frau im sorbischen Kerngebiet)<sup>19</sup> sowie der kontinuierlichen Abwanderung außerhalb der Siedlungsgebiete eine Zahl von 50.000 Personen bestimmen. In ihr steht die Elterngeneration einer sorbischsprachigen Erziehung ihrer Kinder positiv gegenüber, so daß sie also im Sinne der Bekenntnisfreiheit als Sorben anzusprechen wären. Sie verteilen sich mit 18.000 Personen auf die brandenburgische Niederlausitz (40%) und mit 27.000 Personen auf die sächsische Oberlausitz (60%). Rund 5.000 Personen leben außerhalb der landesgesetzlich normierten Siedlungsgebiete und damit außerhalb eines sorbischsprachigen Schulangebotes.

17 Vogt, Matthias Theodor unter Mitarbeit von Philipp Bormann, Andreas Bracher, Vladimir Kreck und Katarina Markovic-Stokes: *Serbski ludowy ansambl | Sorbisches National-Ensemble*. Edition kulturelle Infrastruktur 1. Frankfurt am Main 2009.

18 Zu den statistischen Problemen siehe in diesem Band Elle, Ludwig: *Sorben - demographische und statistische Aspekte*.

19 Buda zitiert nach Heinsohn, Gunnar: *Ein kanadischer Joker im Ärmel der Sorben*. Im vorliegenden Band.

Jenseits dieser staatlichen Ebene und den von ihr geförderten Institutionen ist heute auf der zivilgesellschaftlichen Ebene in Vereinen, Kulturvereinigungen oder in kirchlichem Rahmen eine besondere Aktivität festzustellen. Zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution scheint wieder ein ähnlicher Impetus zu herrschen wie 1848 im Völkerfrühling oder nach 1871 in der jungsorbischen Bewegung. Damals wie heute ist es gerade die Jugend, die sich der Kultur der Volksgruppe in verstärktem Maße annimmt, wie die Untersuchungen von Susanne Hose, Herbert Schirmer und Katharina Elle ergaben.<sup>20</sup> Mit Hakenkreuzschmierereien auf sorbischen Gräbern, deren Aufklärung den amtlichen Stellen nicht gelang, setzen einzelne in der Mehrheitsbevölkerung die lange Tradition antisorbischer Stereotype fort.<sup>21</sup> Die wirtschaftlichen Rahmenumstände in der besonders strukturschwachen Lausitz verstärken ihrerseits den Druck auf die Volksgruppe. Wie überall in Ostdeutschland liegt eine Abwanderung nahe. Bei den Sorben hat sie eine ebenfalls lange Tradition.<sup>22</sup>

Die Verfassungsgesetzgebung vom Einigungsvertrag bis zu den Landesverfassungen und darauf aufbauend die Landesgesetze sind im Prinzip – aber eben noch<sup>23</sup> nicht in der Praxis – vorbildhaft für eine aktive Minderheitenpolitik in Europa. Das oben beschriebene sorbische Institutionenbündel hat allerdings seine Struktur wesentlich unverändert beibehalten, seine Finanzierung erfolgt nun über die von den Ländern getragene und von der Bundesrepublik mitfinanzierte Stiftung für das Sorbische Volk. Heute ist das Institutionencluster hochgradig dysfunktional; Doppelstrukturen wurden ausgebildet, die die vergleichsweise schmalen Mittel von 16,8 Mio. Euro zusätzlich beanspruchen; teilweise gibt es Abzweigungen sorbischer Mittel zugunsten von Kultureinrichtungen der Mehrheitsbevölkerung. Überdies werden die genannten Mittel in Kürze zu über 90% von Personalkosten in Anspruch genommen werden, so daß mangels Sachausstattung die Arbeit zum Erliegen kommen muß. Der Verfasser resümiert:

20 Nach Hose, Susanne mit Katharina Elle, Herbert Schirmer: *Kulturelle Kompetenz im Ehrenamt. Über Akteure der sorbischen Zivilgesellschaft*. Im vorliegenden Band.

21 Walde, Martin: *Wie man seine Sprache hassen lernt. Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis in Schule, Kirche und Medien*. Im vorliegenden Band.

22 Heinsohn, Gunnar: *Ein kanadischer Joker im Ärmel der Sorben*. Im vorliegenden Band.

23 Pernthaler, Peter: *Gutachten über die Errichtung einer Körperschaft als öffentlichrechtliche Vertretung der Sorben (Wenden)*. Im vorliegenden Band.

Gemessen am Anspruch einer kontinuierlichen Erneuerung der sorbischen Gesellschaft, Kultur und Sprache ist das derzeitige sorbische Institutionenbündel hochgradig dysfunktional. Eine übergreifende Strategie, die sowohl die sorbische Kultur- wie die sorbische Sprachpflege einbegreifen würde, ist nicht zu erkennen. Die unterschiedlichen Interessen der zweisprachigen sorbisch-deutschen Minderheit und der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung sind nicht zu einem übergreifenden Konzept gebündelt. Das System prämiert Mediokrität, exkludiert die Jugend und bildet ein überwiegend in sich selbst geschlossenes Subsystem der sorbischen Gesellschaft ohne sichtbare Effekte beispielsweise auf das Nachwachsen einer Funktionselite. Es setzt keine Anreize, sich als Sorbe zu bekennen, sondern verstärkt die negativen Stereotypen über die angebliche Rückständigkeit des sorbischen Volkes und fördert so faktisch die Assimilation gerade der potentiellen Eliten. Es leistet keine relevanten Beiträge zum Ansehen der Sorben in der Mehrheitsbevölkerung, zu einem Miteinander von Sorben und Deutschen oder im Äußeren zur Stellung Deutschlands. Es verhilft den Sorben bzw. der Sorbenpolitik nicht zu einem besonderen Rang in Europa bzw. in der europäischen Minderheitenpolitik.<sup>24</sup>

## V

Der Freistaat Sachsen, das Land Brandenburg und die Bundesrepublik Deutschland haben in dieser Situation das Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen beauftragt, ein kohärentes Gesamtkonzept zur Förderung der sorbischen Gesellschaft, Kultur und Sprache zu erarbeiten. Ehrgeiz des Institutes war es, Empfehlungen zur Stärkung der sorbischen Minderheit zu entwickeln, die zur Schaffung eines abgestimmten Selbstverwaltungs-, Kooperations-, Projekt- und Institutionenclusters führen können.

Eine solche Aufgabe konnte nur in einem größeren Forschungszusammenhang und in einem breit gespannten Kreis von Fachleuten angegangen werden. Die Fellows der Collegia PONTES der Jahre 2008 und 2009 wurden daher gebeten, Grundsatzfragen zu den Prämissen, Strategien und Prioritäten der Minderheitenpolitiken in den Europaratsstaaten bis einschließlich des Kaukasus sowie in Japan aufzuwerfen. Band V und der vorliegende Band VI der Schriften des Collegium PONTES versammeln die hierzu geführten Diskussionen. Sie bilden die Hintergrundfolie für die zeitgleich veröffentlichten Empfehlungen.

<sup>24</sup> Vogt, Matthias Theodor und Vladimir Kreck: Aus der Einleitung zu den *Empfehlungen zur Stärkung der sorbischen Minderheit durch Schaffung eines abgestimmten Selbstverwaltungs-, Kooperations-, Projekt- und Institutionenclusters*. Görlitz 15.10.2009.

Band V (Der Fremde als Bereicherung) setzt sich mit der Inklusion von Funktionseliten im Alten Europa auseinander, letzteres verstanden als das Europa vor der emphatischen Begründung der Nationalstaaten, sowie mit kultureller Vielfalt als Bedingung innerer Sicherheit am Beispiel Georgiens und seiner Nachbarn.

Der vorliegende Band VI (Minderheiten als Mehrwert) widmet sich Grundsatzfragen von Minderheits- und Mehrheitspolitik und Modellen der Minderheitenförderung in Europa und Japan. In den abschließenden Überlegungen zu einer Politik im Interesse der sorbischen Zivilgesellschaft ist eine Reihe von Texten versammelt, die eine Brücke zu den Empfehlungen bilden und bereits die weitere Diskussion anstoßen.

Während die Empfehlungen selbst nur für die konkreten Probleme und Einrichtungen der sorbischen Volksgruppe Gültigkeit als Handlungsgrundlage beanspruchen können, gehen die hier vorgelegten Texte über einen solchen regionalen Bezug weit hinaus. Beiträge wie der von Wolfgang Schulze zu ›Sprache – Kultur – Ethnie‹ lassen sehr nachdenklich werden für den geplanten Schutz der deutschen Sprache im Grundgesetz und einige Grundannahmen unseres Kulturlebens; Gedanken wie die von Gunnar Heinsohn machen deutlich, wie sehr ganz Europa und seine Jugend bereits den Mehrheitsstrategien ›gegenwärtiger Eliten-Kannibalisierung‹ aus dem angelsächsischen Raum ausgesetzt ist und künftig noch stärker ausgesetzt sein wird; das Bild, das Rupert Graf Strachwitz für seine Umkehrung des top-down-Prinzips benutzt, von einer Schüssel, in der die kreativen Kräfte der Gesellschaft langsam in die ruhige Mitte rutschen, hat kritische Relevanz für uns alle oder jedenfalls für unsere Institutionen. Ohne hier alle Texte nennen zu wollen, wird aus ihrem Gesamt deutlich, wie stark Problemthematisierungen, die wir aus nationaler Perspektive für maximal minderheitenrelevant und unterhalb der Beachtungsschwelle liegend erachten, die Lösungsmöglichkeiten Europas von morgen sein werden.

## VI

Den Mitherausgebern, den schreibenden Fellows und insbesondere meinen Mitarbeitern Joanna Urbanowicz, Vladimir Kreck, Dorothea Boutin und Judit Sauer (ebenso wie den zeitweise Mitwirkenden Una Sedleniece, Renata Urbanowicz, Philipp Bormann, Dorothée Hanke)

danke ich herzlich für die beiden Jahre gemeinsamen Nachdenkens und Schreibens! Sie alle haben Zeit, Gedanken und Verzicht gespendet, um diese Bände zu ermöglichen.

Görlitz, den 1. Mai 2010

Matthias Theodor Vogt